

Tote, keine Leichen

Von Peter Kampits (Die Presse)

Sind Pflegeheime "Endlagerstätten und Wartezone von Friedhöfen"? Monika Wogrolly untersucht im Buch "Abbilder Gottes" den aktuellen Umgang mit Dementen, Hirntoten und Wachkomatösen.

Monika Wogrolly, bisher eher als Verfasserin engagierter und provokanter Romane hervorgetreten, hat sich mit diesem Buch einer Problematik angenommen, die ebenso tabuisiert wie düster erscheint. Wie steht es mit dem Tod, unserem eigenen und dem derer, die wir lieben? Wie gehen wir mit uns selbst, wie gehen unsere Verwandten, wie gehen die Ärzte mit dem Sterben um, mit einem Tod, den wir verdrängen, abschieben, vor dem wir die Augen schließen, den wir nicht wahrhaben und wahrnehmen wollen?

Die Wundertaten der Medizin, ihre Möglichkeiten, unser Leben zu verlängern, das Sterben hinauszuzögern, durch intensivmedizinische Maßnahmen und Organtransplantationen dem Tod noch Jahre zu entreißen, haben ihren Preis. Damit sind nicht nur die ökonomischen Kosten gemeint, sondern die Verwandlung des Sterbens in ein langes Geschehen von Verfall, Demenz, Alzheimer, Multimorbidität und Leid. Nicht selten scheint es, als würde der Mensch dadurch um sein Sterben betrogen werden, ein Sterben, das ihm durch die Ärzte, durch die Medizin, aber auch durch den Entzug an Autonomie aus der Hand genommen wird.

Was dieses Buch gegenüber unzähligen medizinischen Publikationen der letzten Jahre auszeichnet, ist seine Realitätsnähe. Monika Wogrolly blendet theoretische Überlegungen - die Frage nach einem Sterben in Würde, nach Euthanasie, nach Selbstbestimmung im Sterben - weitgehend aus, sie hat sich jahrelang in neurochirurgischen Kliniken und geriatrischen Zentren mit Patienten und Ärzten auseinandergesetzt. Sie argumentiert also nicht vom Schreibtisch aus, sondern aus der konkreten Wahrnehmung und Beobachtung.

Gerade deshalb macht dieses Buch betroffen. Die nahezu distanzierte Beschreibung der Probleme, die in diesen Grenzsituationen für die Betroffenen, für die Ärzte und die Angehörigen entstehen, erzeugt eine beklemmende Atmosphäre.

Ausgehend von der inzwischen äußerst umstrittenen Hirntoddefinition, beschreibt Wogrolly unter dem Titel "Teilnehmende Beobachtung" die Probleme, die angesichts der Situation von Komatösen entstehen. Ist der Hirntote, der immer noch vegetativ weiterlebt, tatsächlich als tot zu bezeichnen? Der Status des "lebenden Leichnams", der die Begrifflichkeiten von Leben und Tod durcheinander bringt, die Hilfskonstruktion des "dissoziierten Hirntodes", der bei Apallikern noch nicht eingetreten ist, das Warten auf transplantationsfähige Organe - dies alles erzeugt eine Situation, in der sowohl die ethische Beurteilung wie auch das Umgehen mit diesen sterbenden Personen problematisch wird.

Wogrolly spricht von "Toten, die keine Leichen sind". Es fällt angesichts dieser Beschreibungen schwer, ethische Güterabwägungen vorzunehmen, die in der Theorie so leicht zu fallen scheinen: Warum sollte nicht der unwiderruflich dem Tod Geweihte seine Organe anderen Menschen zur Verfügung stellen? Die in Österreich geltende Widerspruchsregelung - dass nämlich Organentnahmen gestattet sind, solange es nicht eine Widerspruchserklärung des Betroffenen gibt - ermöglicht es auch ohne jede Zustimmung des Betroffenen oder seiner Angehörigen, Organe für die Transplantation weiterzuverwenden.

Wogrolly verweist nachdrücklich auf den ärztlichen Paternalismus und die damit verbundene Verobjektivierung und Instrumentalisierung des Patienten. Was dabei besonders betroffen macht, ist der analytisch-distanzierte Stil, in dem die Autorin ihre Erfahrungen beschreibt. Nicht mitleidheischend, sondern kühl-reserviert schildert sie die totale Entmündigung des Patienten. Mag sein, dass die professionelle Arbeit des Arztes diesen Paternalismus und diese Objektivierung verlangt: Das Gefühl eisiger Kälte beschleicht einen angesichts dieser Darstellungen.

Es drängt sich die Frage auf, ob wir uns nicht auf einem Irrweg befinden, wenn wir den Menschen in erster Linie durch seine zerebralen und kognitiven Leistungen definieren. Der Psychiater Reinhard Danzinger fragt im Vorwort, ob Sterben nur hieße, "dass die hirnelektrischen Ströme erlöschen". Ist Sterben tatsächlich nur ein auf dem EEG nachvollziehbarer Vorgang? Heißt Sterben nicht auch aus der Welt, aus Beziehungen fallen? Solche Fragen stellen sich gerade angesichts der Erfahrungsberichte Wogrollys auf geriatrischen Stationen, wo es in erster Linie um demente und verwirrte Patienten geht. Anders als bei Wachkomatösen, wo Wogrolly den Therapieabbruch als ein "letztes Aufbieten von Wertschätzung gegenüber den Personen, die sie früher einmal waren", interpretiert, zeigt sie anhand der Beobachtung auf neurologischen Stationen, dass die Langzeitbehandlung dementer Patienten eine schwierige Situation für Pflegepersonal, Ärztinnen und Angehörige ist.

Das Buch fordert einen Paradigmenwechsel im Hinblick auf das Hirntodkriterium, die Transplantationsmedizin und generell unseren Umgang mit jenen "Abbildern Gottes", die sich in einem Zustand befinden, in dem es schwer fällt, sie noch als solche zu verstehen. Der Autonomieverlust, der sich hier sozusagen fragmentarisch und schleichend ereignet, macht es schwer, andere als die in unserer geläufigen Ethik und Rechtssituation vorgesehenen Prinzipien anzuwenden. Das Arzt-Patient-Verhältnis, das Wogrolly immer wieder aus seiner paternalistischen Grundstruktur zu befreien versucht, muss sich angesichts dieser Extremsituationen grundsätzlich wandeln.

Die emotionale Enthaltensamkeit gegenüber den Mitmenschen, die Wogrolly als Neutralisierung versteht, in der die Patienten "wie Radiergummis" erscheinen, dient der als notwendig empfundenen Pflicht, seine Organe anderen zur Verfügung zu stellen. Wogrolly ortet hier einen Utilitarismus, der eine Art "zwischenmenschlicher Eiszeit" anbrechen lassen könnte. Dass die Pflegeheime nach Wogrolly zu "Endlagerstätten und Wartezonen von Friedhöfen" geworden sind, ist für sie nur die Konsequenz einer sozialen Entwicklung, die auch noch den Tod des Menschen irgendwie zu verwerten versucht. Die Grauzone, in der sich Demente, Komatöse und Hirntote befinden, der hilflose Umgang der Medizin mit dieser Situation und der naive Glaube an menschliche Ersatzteillager führen für Wogrolly zu einer Situation, in welcher der inhärente Wert des Lebens durch das Hirntodkriterium widerrufen scheint.

Auch wenn sie ethische oder weltanschauliche Beurteilungen meist ausblendet, bleibt das Buch eine Anklage gegen unseren geläufigen Umgang mit Tod und Sterben. [*]

Monika Wogrolly: *Abbilder Gottes. Demente, Wachkomatöse, Hirntote.* 300 S., brosch., 19,90 (Styria Verlag, Graz)